

„Was ist los in
unserer Welt?“

Kinder

in Deutschland 2018

4. World Vision Kinderstudie

Sabine Andresen, Sascha Neumann
und Kantar Public



Geleitwort von World Vision Deutschland e. V.

Kindern eine Stimme geben, ihnen Kauf Augenhöhe begegnen und die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft behandelt werden – das sind die übergeordneten Ziele, die wir mit den World Vision Kinderstudien verfolgen. Diese Anliegen sind eng mit unserem Verständnis von tätiger Nächstenliebe verknüpft: Zu einer ganzheitlichen Hilfe für Kinder weltweit gehört nicht nur die Sicherstellung von materieller Versorgung und Betreuung. Ganz im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention ist Kindeswohlbefinden, insbesondere die Partizipation von Kindern, ein zentraler Aspekt unserer Arbeit als internationale Hilfsorganisation. Partizipation heißt in diesem Zusammenhang: Kinder müssen die Möglichkeit haben, die eigene Meinung frei zu äußern und sich bei Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, aktiv einzubringen. Eine solche Partizipation gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen einer stabilen Persönlichkeitsentwicklung. Wenn Kinder vertrauensvoll ihre Wünsche und Hoffnungen, aber auch ihre Ängste und Sorgen äußern können und dabei von Erwachsenen respektiert und ernst genommen werden, steigert dies ihr Wohlbefinden und ihr Selbstvertrauen. So trägt Partizipation zum Erwerb all jener Fähigkeiten bei, die Kinder für eine autonome Lebensführung brauchen: kritische Reflexion, Problemlösung, Übernahme von Verantwortung sowie der Umgang mit negativen Erfahrungen werden auf diese Weise ganz natürlich erlernt. Kinder, die

diese Fähigkeiten dank Partizipation früh und nachhaltig ausbilden können, sind resilienter und besser ausgestattet für ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben.

Vor gut zehn Jahren publizierten wir die 1. World Vision Kinderstudie – und füllten damit eine Forschungslücke. Bis zu ihrer Veröffentlichung im Jahr 2007 fehlten zu unserer eigenen Überraschung fundierte Erkenntnisse zu Kindern unter 12 Jahren. So leisteten wir Pionierarbeit: Anknüpfend an die Shell Jugendstudien, die bereits eindrucksvoll die Lebenssituation junger Menschen im Alter von 12 bis 25 Jahren beleuchteten, erarbeiteten wir gemeinsam mit der Universität Bielefeld und TNS Infratest Sozialforschung (heute Kantar Public) einen Forschungsbeitrag, der die Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt sowie das Wohlbefinden von Kindern in Deutschland zwischen 8 und 11 Jahren in den Blick nahm. Die Ergebnisse und die öffentliche Resonanz auf die Studie überzeugten uns, aus der Publikation eine fortlaufende und kontinuierlich weiterentwickelte Reihe erwachsen zu lassen. In der 2. Studie (2010) gelang es uns, das Alter der befragten Kinder auszuweiten: Seither kommen in unseren Studien Kinder von 6 bis 11 Jahren zu Wort. Zudem vertieften wir den Fokus auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität der Kinder und legten großen Wert auf das Konzept der Selbstwirksamkeit: Dieses steht in enger Beziehung zur Partizipation und stellt einen zentralen Grundpfeiler von kindlichem Wohlbefinden und gesunder Persönlichkeitsentwicklung dar. Nachdem in den

ersten beiden Studien deutlich geworden war, dass das Wohlbefinden von Kindern eng mit ihrer Wahrnehmung von Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Gleichbehandlung verbunden ist, erheben wir dieses Thema zum Schwerpunkt der 3. World Vision Kinderstudie (2013).

Die vorliegende 4. World Vision Kinderstudie baut konsequent auf den Erkenntnissen der Vorgängerstudien auf. In über 2.500 Interviews beleuchten wir auch in dieser Publikation die Einstellung der befragten Kinder zu ihrer Lebenssituation, ihrem Wohlbefinden und zum Grad ihrer Selbstbestimmtheit im Alltag. So lassen sich – mittlerweile über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren – nicht nur punktuelle Schlüsse über Kinder in Deutschland ziehen, sondern auch Trends und Veränderungen über die Jahre darstellen und analysieren. In zwölf qualitativen Portraits von Kinderpersönlichkeiten gehen wir zudem in die Tiefe und ermöglichen detaillierte Einblicke in die Lebenswelten von Kindern in ganz unterschiedlichen Umfeldern. Gleichzeitig knüpft die Studie direkt an die Sonderstudie »Angekommen in Deutschland« an, die wir 2016 gemeinsam mit der Hoffnungsträger Stiftung veröffentlichten und in der wir – ganz im Sinne der »großen« World Vision Studien – nach Deutschland geflüchtete Kinder nach ihren Wünschen, ihrem Erleben und ihrem Alltag befragten. Verknüpft mit dem Thema »Gerechtigkeit« aus der 3. World Vision Kinderstudie ergab sich für uns hier die Chance, die Perspektive von schon

länger in Deutschland lebenden Kindern auf Flucht und Geflüchtete zu erfragen. Wie nehmen Kinder hierzulande geflüchtete Menschen wahr? Was wissen sie über Flucht und Fluchtursachen? Welche Erfahrungen haben sie in ihrem Alltag bislang mit geflüchteten Menschen gemacht? Empfinden sie es als wichtig, richtig, gerecht, Menschen in Not zu helfen?

Das Thema Flucht verdeutlicht auf eindringliche Art und Weise, dass Armut und Benachteiligung längst nicht mehr nur Themen des globalen Südens sind. Im Sinne einer ganzheitlichen, auf Kinder fokussierten tätigen Nächstenliebe möchten wir von World Vision der Öffentlichkeit vor Augen führen, dass Benachteiligung nicht an Landesgrenzen haltmacht – und weit über materielle Not hinausgeht. Wir hoffen, mit der 4. World Vision Kinderstudie erneut einen weithin wahrgenommenen Beitrag dazu zu leisten, dass Kinder gehört, ernst genommen und respektvoll an unserem gesellschaftlichen Leben beteiligt werden – und das nicht nur von Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen, sondern insbesondere auch in Politik, Medien und Wissenschaft.

Wir danken den an der 4. World Vision Kinderstudie beteiligten Forscherinnen und Forschern für die erneut hervorragende Zusammenarbeit und wünschen allen Leserinnen und Lesern viel Freude und spannende Erkenntnisse bei der Lektüre.

Ihr Christoph Waffenschmidt
Vorstandsvorsitzender World Vision Deutschland e.V.

Vorwort zur 4. World Vision Kinderstudie

Eine Studie wie diese gibt es kaum noch einmal auf der Welt. Hier werden in regelmäßigen Abständen von etwa drei Jahren die 6 bis 11 Jahre alten Kinder direkt nach ihren Einstellungen und Meinungen gefragt. Die Angehörigen der jüngsten Generation werden genauso ernst genommen wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland.

Das war von Anfang an die Philosophie der vorliegenden Studie. Als im Jahr 2006 das Kinderhilfswerk World Vision Deutschland e.V. auf der Suche nach einer besseren Sichtbarkeit seiner Aktivitäten war, gehörte ich zu denen, die um Anregungen gebeten wurden. Mein damals sehr kühner Vorschlag, eine Studie nach dem Muster der Shell Jugendstudie durchzuführen, fiel zu meiner eigenen Überraschung bei den Verantwortlichen von World Vision sofort auf fruchtbaren Boden. Die Shell Jugendstudien konzentrieren sich seit 1953 auf die 12 bis 25 Jahre alten Jugendlichen und jungen Erwachsenen und finden in der Öffentlichkeit jeweils eine große Resonanz. Was aber jahrelang fehlte, war das Pendant einer Kinderstudie. World Vision Deutschland nahm diese Idee sofort auf.

Schon ein Jahr später, im Jahr 2007, konnte die erste Studie vorgelegt werden. Für die wissenschaftliche Leitung konnte ich meine damalige Bielefelder Kollegin Sabine Andresen gewinnen, die Erhebungs- und Auswertungsarbeiten wurden von den Fachleuten von TNS Infratest Sozialforschung (heute Kantar Public) übernommen. Seitdem hat es bereits zwei weitere Ausgaben der Kinderstudie gegeben.

Auch über zehn Jahre nach der 1. Kinderstudie steht World Vision Deutschland zu seinem Engagement und legt hier die vierte Untersuchung in Serie vor. Das ist für einen gemeinnützigen Verein mit vielfältigen Verpflichtungen im Inland und vor allem im Ausland alles andere als selbstverständlich. Eine Nichtregierungsorganisation leistet hier einen gesellschaftlich relevanten Beitrag zur öffentlichen Sozialberichterstattung. World Vision als zivilgesellschaftliche Akteurin kann, wie die Erfahrungen von uns als Autorinnen und Autoren der Studien zeigen, eine unabhängige und neutrale Förderung von öffentlich relevanten Studien und Untersuchungen garantieren – in einer Weise, wie es etwa Ministerien oder Behörden im öffentlichen Verantwortungsbereich nicht sicherstellen können. Die stehen nämlich allzu oft unter politischem Zugzwang und sehen sich gezwungen, in die Erhebung und vor allem in die Auswertung und Interpretation der Daten der Untersuchung gezielt einzugreifen, um Missverständnisse zu vermeiden.

Das ist bei einer Organisation wie World Vision nicht der Fall. Sie kann garantieren, dass das Wissenschaftlerteam und das professionelle Forschungsinstitut völlig unabhängig und nach rein fachlichen Kriterien alle Schritte, von der Untersuchung bis hin zu den Schlussfolgerungen, unbehelligt vom Auftraggeber ausarbeiten können.

Die Leistung von World Vision Deutschland ist deshalb nachdrücklich zu würdigen. World Vision macht sich

durch dieses Engagement sowohl um die unabhängige, angewandte Forschung als auch um das Wohl der Kinder verdient. Denn das ist die eigentliche Zielsetzung dieser Studie, den Kindern eine öffentliche Stimme zu geben, also eine Untersuchung vorzulegen, die wie ein Sprachrohr für die jüngste Generation wirken kann. Die Studie soll zwar wissenschaftlich bestens abgesichert sein, aber sie ist nicht für ein wissenschaftliches Publikum gedacht. Vielmehr sind die wichtigsten Adressaten alle die Akteure und Organisationen im politischen und pädagogischen Raum, die tagtäglich mit Kindern zu tun haben und/oder Entscheidungen für sie zu treffen haben. Sie benötigen für ihr Handeln genaue Informationen darüber, was die jüngste Generation bewegt und welche Sorgen und Ängste sie hat.

Wie wir schon im Vorwort zur ersten Studie geschrieben haben, ist es das Ziel, ein repräsentatives Bild von der Lebenssituation und den Wünschen, Bedürfnissen, Interessen und Ängsten der jüngsten Generation in Deutschland zu gewinnen. Wir schrieben damals: »In einer Gesellschaft, die immer mehr von älteren Bevölkerungsgruppen dominiert wird, möchten wir uns der Möglichkeit der Forschung bedienen, um ein unvoreingenommenes Porträt der jüngsten Generation zu zeichnen.« Diese Aussage gilt heute genauso wie 2007. Auch die zweite Feststellung, die wir damals trafen, ist unverändert gültig: »Wir wollen das Potenzial von Kindern als genauen Kennern ihrer eigenen Lebenslage aufgreifen und ihre Sichtweisen für die Gewinnung von

Erkenntnissen der Kindheit und Kindsein nutzen.« Beide Aussagen gelten auch für die vorliegende Studie.

Wie vorab im Team vereinbart, habe ich mich für die 4. Kinderstudie aus der aktiven wissenschaftlichen Leitung zurückgezogen, um jüngeren Kollegen Platz zu machen und ihnen Gelegenheit zu geben, neue Akzente zu setzen.

Auch die vorliegende Studie zeigt wieder: Kinder sind sensible und wache junge Gesellschaftsmitglieder, die tastend, aber durchaus selbstbewusst eigene Lebensperspektiven entwickeln. Im Zeitalter der Digitalisierung ist ihre Lebensphase durch den direkten Anschluss an alle Ereignisse und Erlebnisse des täglichen Lebens gekennzeichnet. Als Angehörige der jüngsten Generation wachsen sie mit digitalen Geräten und der Verfügbarkeit von Informationen im Internet vom ersten Tag an auf. Unvermeidlich prägt das ihre Wahrnehmung und ihre Verhaltensweisen. Sie sind oft besser und schneller informiert als Ältere und entwickeln klare Perspektiven für ihr eigenes Handeln. Aber in Familie, Kindergarten und Schule, in den Freizeiteinrichtungen und Medien sowie in der Politik werden ihre Wünsche und Bedürfnisse oft übersehen. Diese Studie kann dazu beitragen, das zu ändern.

Ich wünsche der 4. World Vision Kinderstudie, dass sie wieder die gleiche große Aufmerksamkeit erfährt wie die drei vorangegangenen Studien und dazu beiträgt, Kinder in Deutschland einfühlsam zu verstehen und die richtigen Entscheidungen für sie und mit ihnen zu treffen.

*Professor Dr. Klaus Hurrelmann
Hertie School of Governance Berlin*

Zusammenfassung

Kinder in Deutschland nehmen ihre Umwelt sensibel wahr und haben schon ein gutes Gespür für Fragestellungen, die sich darauf beziehen, wie man in unserer Gesellschaft miteinander umgeht. Die Frage »Was ist los in unserer Welt?« beschäftigt sie: sei es in Bezug auf die große »globale« Welt und auf die Dinge, die dort vorgehen, oder sei es in Bezug auf ihr unmittelbares Lebensumfeld im Alltag.

Befragt haben wir die 6- bis 11-Jährigen in der World Vision Kinderstudie 2018 auch zum Thema »Geflüchtete«, also zu ihren Einstellungen zu Menschen, die Schutz suchen und die in der jüngeren Vergangenheit in größerer Zahl nach Deutschland gekommen sind. Hierbei ging es uns vor allem um das Verhältnis zu den geflüchteten Kindern. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder dann, wenn sie in Kontakt miteinander kommen, bereit sind, geflüchtete Kinder einzubeziehen. Der für Kinder charakteristische Wunsch nach »Fairness« schließt geflüchtete Kinder mit ein. Prägend für ihre Haltung ist vor allem Mitgefühl. Distanzierendes und Ausgrenzung findet sich hingegen nur bei einem vergleichsweise kleinen Teil der Kinder.

Auch in der neuen Kinderstudie bleibt auffällig, dass sich die »Herkunftsschicht« noch immer wie ein roter Faden durch die Lebenssituation der Kinder und die damit verbundenen Teilhabechancen zieht. Die große Mehrheit fühlt sich sehr wohl und kann bei uns auf vielfältige Angebote zurückgreifen und diese je nach Fähigkeit und Neigung nutzen. Etwa ein Fünftel der Kinder muss allerdings mit Armut le-

ben und bleibt deshalb im Alltag an vielen Stellen ausgeschlossen. Diese Kinder sind vielfältig benachteiligt: in der Schule, in der Freizeit und auch im Freundeskreis, obwohl sie selber »unverschuldet« in diese prekäre Lage gekommen sind und in der Regel noch über keine eigenen hinreichenden Möglichkeiten verfügen, dieser zu entkommen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Repräsentativbefunde der World Vision Kinderstudie 2018 zusammengefasst.

Die Datenerhebung erfolgte im Jahr 2017. Daher ist bei der Bezugnahme auf konkrete Daten sowie beim Vergleich mit Daten aus den Vorgängerstudien immer vom Jahr 2017 die Rede.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird an einigen Stellen auf die Formulierung der weiblichen Schreibweise verzichtet. Grundsätzlich sind jedoch stets beide Geschlechter gemeint.

Familie

Vielfältige Formen

Kinder wachsen in vielfältigen Familienformen auf. Neben den klassischen Kernfamilien sind dies vor allem Familien mit einem Elternteil sowie rekombinierte Familien mit »neuen« Elternteilen. Mit 70 % wächst die Mehrheit der Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren zusammen mit beiden leiblichen und miteinander verheirateten Elternteilen auf. Dabei kommen Kernfamilien mit zwei Kindern im Haushalt am häufigsten vor; dies ist die Familien-

form von etwa einem Drittel aller 6- bis 11-jährigen Kinder in Deutschland. In Kernfamilien mit verheirateten Eltern, jedoch ohne Geschwister im Haushalt leben etwa 13 % der Kinder. Mehr als jedes fünfte Kind in Kernfamilien hat mehr als ein Geschwister. Der Anteil der Kinder mit Eltern in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften liegt bei 7 %. 18 % der Kinder leben in Alleinerziehenden-Familien, 4 % in Familien mit einem Stiefelternteil und 2 % in Drei-Generationen-Familien.

Weiterhin Rückgang des klassischen »Ein-Mann-Versorger«-Modells

Familien mit Kindern im Alter von 6 bis 11 Jahren leben in sehr unterschiedlichen Erwerbsarrangements. Bei 6- bis 11-jährigen Kindern sind am häufigsten Mutter und Vater erwerbstätig, und zwar entweder beide in Teilzeit oder ein Elternteil Vollzeit und das andere Teilzeit. Der Anteil der Familien, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist, geht weiter zurück. 28 % der Kinder leben in Familien mit diesem klassischen Erwerbsarrangement. Die Variante »beide Eltern Vollzeit erwerbstätig« ist nach wie vor mit 14 % nicht sehr weit verbreitet.

Im Vergleich der Bundesländer scheinen Unterschiede in der Arbeitsmarktsituation sowie kulturelle Unterschiede bei der Erwerbsorientierung durch. In den neuen Bundesländern sind fast dreimal so oft beide Eltern erwerbstätig. Außerdem ist das »Ein-Ernährer«-Modell im Osten (ohne Berlin) (16 %) nur halb so oft anzutreffen wie im Westen (30 %).

Mehr als ein Drittel der Kinder in Deutschland haben einen Migrationshintergrund

In Deutschland liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund bei Kindern im Alter von 6 bis 11 Jahren bei

36 %. Viele ihrer Familien leben schon in der 2. oder 3. Generation in Deutschland. Entsprechend hat auch ein großer Teil der Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft. Bezogen auf alle 6- bis 11-jährigen gehören 28 % von ihnen zur Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit (teilweise zusätzlich zu einer ausländischen Staatsangehörigkeit) und 8 % zur Gruppe ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

Der Anteil von in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten ist bis heute regional sehr unterschiedlich, so verteilen sich auch die Kinder mit Migrationshintergrund unterschiedlich auf die Regionen. Die überwiegende Mehrheit der Kinder mit Migrationshintergrund lebt in den alten Bundesländern bzw. in Berlin (41 %) im Vergleich dazu leben 12 % in den neuen Bundesländern (ohne Berlin). In der (Groß-)Stadt ist der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund höher (54 %) als im ländlichen Raum (20 %).

41 % der Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause eher die Muttersprache der Eltern. Kommen beide Elternteile aus einem anderen Land, liegt der Anteil sogar bei 65 %. Dies kann auf einen spezifischen Förderbedarf hinweisen, aber auch das Potenzial der Mehrsprachigkeit sollte mit berücksichtigt werden.

Schicht als Herkunftshintergrund

Für die World Vision Kinderstudie haben wir einen Schichtindex entwickelt. Die Zuordnung zur sozialen Herkunftsschicht der Kinder erfolgt anhand des elterlichen Bildungshintergrundes und anhand der materiellen Lage des Haushaltes. Mit diesen beiden Dimensionen werden damit die für die Kinder zentralen häuslich-materiellen Start- und Rahmenbedingun-

gen abgebildet. Empirisch stützen wir uns auf die Elternangaben zu deren Schulabschlüssen, ergänzt um die im Rahmen der Kinderbefragung erhobene Einstufung zur Zahl der Bücher im Haushalt, auf die elterliche Bewertung der finanziellen Lage und auf den Wohnstatus.

2017 ließen sich 19 % der Kinder der Oberschicht zuordnen, 30 % der oberen Mittelschicht, 27 % der Mittelschicht, 15 % der unteren Mittelschicht und 9 % der unteren Schicht. Im Trend ist über die Jahre eine leichte Verschiebung in Richtung obere Schichten zu sehen. Die untere Schicht scheint von dieser Entwicklung ausgenommen und der Anteil der Kinder aus sozial benachteiligten Elternhäusern mit geringeren Einkommen bleibt bei 9 %.

Elterliche Zuwendung

Kinder finden aktuell etwas häufiger als in den vergangenen Befragungen, dass ihre Mütter genügend Zeit für sie haben (2017: 66 %, 2010 und 2013: jeweils 64 %). Der etwas höhere Wert (67 %) im Jahr 2007 resultiert aus dem anderen Alterszuschnitt der 1. Kinderstudie; hier wurden 8- bis 11-jährige Kinder befragt. Und ältere Kinder stufen tendenziell die Zeit der Mutter eher als genügend ein.

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der geäußerten Zuwendung der Väter. Insgesamt sind die Kinder jedoch unzufriedener mit der zur Verfügung stehenden Zeit der Väter. 2017 stufen 36 % der 6- bis 11-jährigen Kinder die Zeit, die ihre Väter mit ihnen verbringen, als ausreichend ein. 44 % antworten »mal so, mal so« und 13 % bewerten die Zeit der Väter als unzureichend.

Erwerbsbeteiligung der Eltern geht nicht mit Defiziten bei der Zuwendung einher

Kinder, die ein Zuwendungsdefizit benennen, kommen seltener in Zwei-Eltern-Familien mit Erwerbsbeteiligung vor. Jeweils 7 % der Kinder in Familien, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist bzw. in denen ein Elternteil Vollzeit und eines Teilzeit oder beide Teilzeit arbeiten, beklagen ein Zuwendungsdefizit. Sind beide Eltern Vollzeit beschäftigt, so liegt der Anteil bei 8 %. Eine andere Situation liegt bei Familien mit erwerbstätigen Alleinerziehenden vor. Hier klagen 34 % der Kinder über zu wenig Zeit der Eltern. Auch die dazugehörigen alleinerziehenden Elternteile berichten, dass Familie und Beruf mittelmäßig (33 %) bzw. nur (sehr) schwer (10 %) unter einen Hut zu bringen sind.

Schule

Soziale Herkunftsschicht bestimmt über Bildungschancen

Beim Besuch der weiterführende Schule zeigen sich deutliche Unterschiede nach sozialer Herkunftsschicht: Kinder der unteren Schicht und der unteren Mittelschicht besuchen deutlich seltener ein Gymnasium (2 % und 5 %) als Kinder der oberen Mittelschicht und insbesondere der Oberschicht (13 % und 24 %) dies tun.

Wie geht es den Kindern in der Schule?

Wir haben die Kinder nach verschiedenen Aspekten des Schullebens und ihrer Zufriedenheit mit diesen gefragt. Am wohlsten fühlen sich die Kinder mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, 50 % wählen bei ihrer Antwort den zu-

friedensten von fünf Smileys. Ihre Zufriedenheit mit den Lehrerinnen und Lehrern bewerten 49 % der Kinder und ihr Gefallen am Unterricht 46 % sehr positiv.

Mit zunehmendem Alter nimmt die anfängliche Begeisterung der Kinder für die Schule ab: Der Anteil derjenigen, denen der Unterricht sehr gut gefällt, fällt von 61 % bei den 6- bis 7-Jährigen auf 33 % bei den 10- bis 11-Jährigen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Zufriedenheit mit den Lehrern (64 % und 37 % »sehr zufrieden«). Deutlich stabiler bleibt der Anteil derjenigen, die sich mit den anderen Kindern sehr wohl fühlen (54 % und 45 %).

In allen drei bewerteten schulischen Bereichen sind die Mädchen zufriedener als die Jungen. Vor allem den Unterricht (51 % zu 41 % »sehr gut«) und die Lehrer (55 % zu 45 % »sehr zufrieden«) sehen sie positiver. Mit den anderen Kindern in der Klasse fühlen sich 52 % der Mädchen und 48 % der Jungen »sehr wohl«. Dass die Mädchen mit dem Unterricht und den Lehrern zufriedener sind, hängt sicherlich mit ihrer Selbsteinschätzung bezüglich ihrer Schulleistung zusammen: Die Mädchen denken eher von sich, eine »sehr gute« oder »gute« Schülerin zu sein als dies die Jungen in Bezug auf ihre Person tun.

Von allen 6- bis 11-Jährigen haben 3 % »sehr oft« und 15 % »öfter« Kopf- oder Bauchschmerzen. Je älter die Kinder sind, desto häufiger empfinden sie diese Stress-Symptome. Die Mädchen sind etwas häufiger betroffen als die Jungen.

Bildungsaspiration: Mädchen und Kinder in der Stadt äußern häufiger das Ziel »Abitur«

Auf die Frage, welche weiterführende Schule die Kinder nach der Grundschule besuchen möchten bzw. welchen Schulabschluss sie anstreben, können 43 % al-

ler 6- bis 7-Jährigen noch keine Antwort geben, von den 8- bis 9-Jährigen sind es 20 % und von den 10- bis 11-Jährigen 9 %. Mit zunehmendem Alter nimmt vor allem das »Abitur« als Ziel zu (34 % der 6- bis 7-Jährigen und 58 % der 10- bis 11-Jährigen), aber auch der Realschulabschluss wird umso häufiger genannt, je älter die Kinder sind. Nur der Hauptschulabschluss ist bei Jüngeren und Älteren gleich unbeliebt (zwischen 5 % und 6 % der Kinder geben dieses Ziel an). Die Mädchen zeigen eine höhere Bildungsaspiration, sie äußern häufiger, dass sie Abitur machen wollen als die Jungen (50 % zu 44 %).

In Städten und deren Randlagen ist der Anteil der Kinder, die Abitur machen wollen höher als auf dem Land (51 % und 49 % zu 39 %). In ländlichen Regionen ist der Ruf der Hauptschule besser als in der Stadt, hier geben die Kinder häufiger an, dass sie auf die Hauptschule möchten bzw. den Hauptschulabschluss machen wollen (10 zu 3 %).

Bildungsaspiration: Die Ziele der Kinder sind maßgeblich von ihrer sozialen Herkunftsschicht bestimmt

Den stärksten Einfluss auf die Bildungsaspiration der Kinder hat ihre soziale Herkunftsschicht: 72 % der Kinder aus der Oberschicht geben »Abitur« als ihr schulisches Ziel an, aber nur 17 % der Kinder aus der unteren Schicht. Die Faktoren »Migrationshintergrund« und »finanzielle Ressourcen der Familie« besitzen in der multivariaten Analyse keine zusätzliche Erklärungskraft – mögliche Effekte werden von denen des Merkmals »Bildungshintergrund« überlagert.

Kinder aus der Oberschicht, die sich selbst nicht als gute Schüler sehen, möchten dennoch zu 66 % Abitur machen. Das sind doppelt so viele, wie Kinder aus der

unteren Schicht, die ihre eigenen Schulleistungen als gut oder sehr gut beurteilen (29 %).

Ganztagschule und institutionelle Betreuung am Nachmittag

73 % der 6- bis 11-Jährigen haben uns gesagt, dass sie eine Halbtagschule besuchen, 26 % gehen auf eine Ganztagschule. In den neuen Bundesländern besuchen mit 43 % deutlich mehr Kinder eine Ganztagschule als in den alten Bundesländern (inkl. Berlin) (24 %).

Im Gegensatz zu Schulen, die am frühen Nachmittag enden, sollen Ganztagschulen zum einen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Eltern verbessern. Zum anderen ist ihr Ziel, die zusätzliche Zeit, die die Kinder an den Schulen verbringen, für deren Förderung nutzen – insbesondere im Hinblick auf Kinder aus benachteiligten Familien.

In unseren Untersuchungsergebnissen der letzten zehn Jahre lässt sich der Anstieg der Kinder, die eine Ganztagschule besuchen, nachvollziehen: 2007 besuchten 13 % der 8- bis 11-Jährigen eine Ganztagschule, inzwischen liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 28 %. Dass diese Werte unter den Zahlen liegen, die der Bildungsbericht veröffentlicht, liegt vermutlich daran, dass wir uns auf die Angaben der befragten Kinder beziehen. Eine Einordnung der Schulart und die Abgrenzung von Halbtagschulen mit zusätzlichen Betreuungsangeboten am Nachmittag dürften für einige Kinder nicht so einfach sein.

Dass 73 % aller 6- bis 11-Jährigen auf eine Halbtagschule gehen, heißt nicht, dass sie alle am frühen Nachmittag zu Hause wären: Von ihnen besuchen zwar 51 % eine Halbtagschule ohne zusätzliche institutionelle Betreuung am Nachmittag, aber weitere 10 % gehen in den

Hort, 9 % in eine Mittagsbetreuung und 3 % in eine sonstige Gruppe. Der Anteil der Kinder, die nach der Halbtagschule institutionell betreut werden, hat sich in den letzten zehn Jahren nahezu verdoppelt.

Was denken die Halbtagschüler über ein Ganztagskonzept? Dazu haben wir die Kinder, die auf Halbtagschulen gehen (unabhängig davon, ob sie zusätzlich institutionell betreut werden), nach ihrer Meinung zu verschiedenen Angeboten gefragt, die an ihrer Schule nachmittags angeboten werden könnten. Die meiste Zustimmung erhalten Sportangebote (77 % »fände ich gut«), aber auch Kunst- bzw. Theater-AGs oder Projekte (jeweils 57 %). Auch eine Hausaufgabenbetreuung fänden 45 % der Halbtagschüler gut. Die Vorstellung, normalen Unterricht am Nachmittag zu erhalten, gefällt allerdings nur 19 % aller Halbtagschüler. Bemerkenswerterweise zeigen sich hier Kinder der unteren Schicht zu einem höheren Anteil interessiert, von ihnen fänden 56 % Hausaufgabenbetreuung und 30 % normalen Unterricht am Nachmittag gut. Sie scheinen selbst einen Ausgleich zu suchen, wenn sie im Elternhaus weniger Unterstützung im schulischen Bereich erhalten.

Mitbestimmung in der Schule

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule auf niedrigem Niveau verharren. Mit 25 % am häufigsten sagen die 6- bis 11-Jährigen, dass sie bei der Wahl ihres Sitznachbarn »oft« mitreden können, 45 % sagen »manchmal«. Interessanterweise dürfen auch nur 24 % »oft« und 35 % »manchmal« bei der Aufstellung der Klassenregeln mitbestimmen. Noch etwas weniger Mitspracherechte haben die Kinder bei der Gestaltung des Klas-

senzimmers (22 % »oft«) sowie der Schul- feste (20 % »oft«) und bei der Auswahl der Schulausflugs-Ziele (15 % »oft«). Schlusslicht ist das Aufstellen der Tische, bei dem nur 11 % »oft« mitentscheiden dürfen.

Je höher die Klassenstufe, desto mehr Mitsprache wird den Schülern gewährt: Während von den 6- bis 7-Jährigen nur 37 % in mindestens einem der aufgeführten sechs Bereiche oft mitbestimmen dürfen, sind es bei den 8- bis 9-Jährigen 53 % und bei den 10- bis 11-Jährigen 73 %.

Auch beim Thema Mitsprache zeigt sich, dass Ganztagschulen besser dastehen: 10 % aller Ganztagschüler dürfen in mehr als drei Bereichen mitreden, bei den Halbtagschülern liegt dieser Anteil bei 6 %.

Wir haben die Kinder auch nach dem Aspekt des selbstbestimmten Lernens gefragt, d.h. ob sie sich in der Mathematik- oder Deutschstunde manchmal aussuchen dürfen, welche Aufgaben sie bearbeiten. 7 % der Kinder dürfen dies »oft«, 32 % »manchmal«. Auch hier geben Schüler an Ganztagschulen häufiger an, dass sie mitentscheiden dürfen: 10 % von ihnen dürfen sich »oft« und 36 % »manchmal« aussuchen, welche Aufgabenstellungen sie bearbeiten.

Freizeit

»Freunde treffen« geht zurück

Innerhalb der letzten zehn Jahre stellt sich das Freizeitverhalten stabil dar, allerdings treffen die Kinder heute etwas seltener ihre Freunde als im Jahr 2007: Damals gaben 68 % der 8- bis 11-Jährigen an, dass sie ihre Freundinnen oder Freunde in ihrer Freizeit »sehr oft« treffen, 2017 sagen das 56 %. Ein ganz ähnlicher Rückgang ist

auch für die 6- bis 7-Jährigen (für die erst ab 2010 Daten vorliegen) zu beobachten. Dass diese Entwicklung auf eine zunehmende Mediennutzung zurückgeht, können die Untersuchungsergebnisse unserer Studie nicht bestätigen, weder das Spielen mit digitalen Medien noch der Fernsehkonsum ist bei der Zielgruppe in dieser Zeit angestiegen.

»Freunde treffen« wichtiger in den alten Bundesländern

Die 6- bis 11-Jährige in den alten Bundesländern (inkl. Berlin) berichten häufiger als ihre Altersgenossen in den neuen Bundesländern, dass sie sich in ihrer Freizeit »sehr oft« mit ihren Freundinnen oder Freunden treffen (55 % zu 47 %).

Die Kinder im Westen geben auch häufiger an, dass sie »sehr oft« Sport treiben (54 % zu 48 %) und draußen auf der Straße spielen (33 zu 26 %). Umgekehrt verbringen die Kinder in den neuen Bundesländern ihre Freizeit eher im familiären und häuslichen Umfeld: Sie unternehmen häufiger etwas mit der Familie als die Kinder in den alten Bundesländern (38 % zu 28 % jeweils »sehr oft«), spielen häufiger zu Hause mit Spielzeug und beschäftigen sich deutlich häufiger mit der Natur oder Tieren.

»Vielseitige Kids« vor allem bei den Mädchen

Die in der 1. Kinderstudie 2007 entwickelte Freizeittypologie veranschaulicht die unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder in ihrer Freizeit: 25 % aller 6- bis 11-Jährigen lassen sich den »Vielseitigen Kids« zuordnen. Diese Kinder verbringen ihre Freizeit mit mehr und vielfältigeren Aktivitäten als ihre Altersgenossen. Auf der anderen Seite der Typologie stehen die »Medienkonsumenten«, 27 % der Kinder gehören zu dieser